

“ICH BIN MIT MIR SELBST ZUFRIEDEN, ICH HABE DEM RUF DER
MENSCHLICHKEIT GEFOLGT.”
KOSMOPOLITISMUSGEDANKE VS NATIONALE IDENTITÄT
BEI CH. M. WIELAND (1733-1813)

“Ich bin mit mir selbst zufrieden, ich habe dem Rufe der Menschlichkeit gefolgt”¹. Kaum jemand darf so selbstbewusst den Satz aussprechen, den der griechische Philosoph Diogenes in Wielands Roman *Sokrates Mainomenos oder die Dialogen des Diogenes von Sinope* aus dem Jahre 1769 spricht. Menschlichkeit meint hier aber auch etwas Besonderes, und zwar Kosmopolitismus, einen Begriff, den Wieland mitzuprägen hilft und dem er klare Konturen verleiht². Er soll auch als erster in Deutschland das Wort Kosmopolit benutzt haben, 1756 in einem Brief an Johann Georg Zimmermann³.

Denn Ch. M. Wieland, den Lessing als den einzigen denkenden Kopf in Deutschland bezeichnet⁴, den Goethe als Muster für ganze Generationen junger

1 Sokrates Mainomenos oder die Dialogen des Diogenes von Sinope. In der Edition *letzter Hand* als Nachlass des Diogenes von Sinope. Reprint: C. M. Wieland: *Sämtliche Werke*, herausgegeben von der ‘Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur’ in Zusammenarbeit mit dem ‘Wieland-Archiv’ und Dr. Hans Radspieler, Hamburg 1984. Zitiert wird aus dieser Ausgabe, im Folgenden als C gekennzeichnet. Hier C, IV, 3, S. 3-202, hier S. 31.

2 Vgl. Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel-Stuttgart, Sp. 1160. Zum Thema vgl. auch Andrea Hienz: *Der Kosmopolitismusgedanke bei Wieland um 1770*, *Wieland Studien* 4, 2005, S. 49-61.

3 Irmtraut Sahmland: *Christoph Martin Wieland und die deutsche Nation. Zwischen Patriotismus, Kosmopolitismus und Griechentum*, Niemeyer, Tübingen 1990, S. 222. Wilhelm Feldmann: *Modewörter des 18. Jh.s.*, *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, VI, 1904-1905, I, S. 299-353, hier S. 346.

4 Gotthold Ephraim Lessing: *Hamburgische Dramaturgie*, 69. Stück, in G.L.: *Gesammelte Werke*, Hg. Wolfgang Stammler, München 1959, Bd. 2. S. 623-628.

Schriftsteller deutscher Sprache preist⁵, ist jeder Kultur und jedem Land gegenüber zeit seines Lebens offen gewesen. Deswegen wird er auch von vielen seiner Zeitgenossen oft als Antipatriot beschimpft.

Wird Antipatriot als Schimpfwort benutzt, ist Patriot im 18. Jh. dennoch kein einheitlicher Begriff. Wieland selbst weist in einem 1793 erschienenen Aufsatz, *Über deutschen Patriotismus. Betrachtungen, Fragen und Zweifel. Geschrieben im May 1793*⁶ darauf hin, als er versucht, Missverständnisse aus dem Wege zu räumen. Er schreibt, dass kaum jemand sich in seinen Jugendjahren als Patriot bezeichnete, was damals einfach Philantrop bedeutete. Erst später, als schwierigere Zeiten begannen, fing man an, von "Deutschheit" bzw. von "deutschem Patriotismus"⁷ zu sprechen. Man fand darin eine Art Geborgenheit, die vor der wachsenden Unsicherheit der Zeit Schutz zu geben versprach.

Wieland braucht solchen Schutz wohl nicht. So kann er 1778 mit denjenigen, die jede deutsche Sitte als Tugend loben bzw. jede Tugend als typisch deutsch preisen, polemisieren, allerdings gleichzeitig auch mit denjenigen, die an Deutschland und an den Deutschen immer etwas auszusetzen haben⁸. Wieland sieht sogar das, was viele als mangelnden Nationalcharakter der Deutschen abstempeln, als Vorteil, denn "starke National-Züge" seien "weder nach der heutigen Verfassung der Welt möglich, noch in irgend einer Betrachtung wünschenswert"⁹. Solche "National-Züge" wertet er sogar als Konsequenz des gesellschaftlichen Rückstands. Wieland wünscht sich vielmehr, "[...] dass wenigstens die Nationen von Europa immer mehr von dem verlihren, was ehemals dem eignen Charakter einer jeden ausmachte, und wodurch sich jede mehr oder weniger von dem Charakter aufgeklärter und gesitteter Völker entfernte. Je ungeselliger ein Volk ist; [...] je besser erhält es

-
- 5 Johann Wolfgang Goethe: Zu brüderlichem Andenken Wielands, in J.W.G.: Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Zürich 1949, Bd. 12. S. 693-716, hier s. 705.
- 6 C, IX, 3, S. 471-491, hier S. 474.
- 7 Über deutschen Patriotismus (Anm. 7).
- 8 Lucians Panthea. Von Neuem übersetzt, Teutscher Merkur 1778, II, S. 3-20.
- 9 Zusätze des Herausgebers zu dem vorstehenden Artikel, Teutscher Merkur 1773, 2. Band 1. Stück, S. 176. Dazu Heinz (Anm. 2), S. 60.

sich freylich in seinem *National-Charakter*, aber desto unvollkommener bleibt auch sein *National-Zustand*¹⁰.

Das heißt nicht, dass Wieland nationale Eigenarten nicht anerkennt oder nicht akzeptiert. Die Eigenarten beginnen schon bei den jeweiligen Sprachen. Anfang der 80er Jahre nimmt er z.B. im Zuge einer lebhaften Diskussion zu den Chancen des Deutschen als Literatursprache eine bekannt gewordene Stellung¹¹. Er geht auf die Merkmale des Deutschen ein, und zieht dann Konsequenzen: Die deutsche Sprache sei als Literatursprache weder besser noch schlechter als andere Sprachen. Sie sei zwar nicht sanft, habe dennoch ihre Musikalität, die in dem geglückten Einklang von Signifikant und Signifikat bestünde. Der Dichter und der Schriftsteller hätten bloß auf ihre Schwächen und Stärken zu achten, um daraus das Beste zu machen¹².

Auch Menschen und Länder sind eben anders. Es gilt die Unterschiede zu würdigen, aber nicht in ihnen verhaftet zu bleiben.

Wieland, der ungern verreist und dem es vor allem um die Bildung eines ausgeglichenen Menschen und einer menschlicheren Gesellschaft geht, setzt sich zuerst mit der 'Identität' anderer Völker auseinander, die er allerdings fast ausschließlich aus den jeweiligen Literaturen kennt. So geht er z.B. auf eine tradierte Unterscheidung zwischen den Ländern des Nordens und denjenigen des Südens, wo er die Handlung seiner Werke gern spielen lässt, ein. Wie die unterschiedlichen Temperamente und nationalen Wesenszüge im Zeitalter der Aufklärung oft auf verschiedene Klimata zurückgeführt werden, so stellt auch Wieland in einigen Werken die Völker des Südens aufgrund des heißen Klimas

10 Zusätze des Herausgebers (Anm. 8), S. 179.

11 Brief an einen jungen Dichter, zuerst im Teutschen Merkur 1782; C, XIV, 4, S. 233-296.

12 Er schreibt z.B.: "Ich habe die Pein, die ein Deutscher Dichter leidet, wenn er in allen Fächern seines Gedächtnisses vergeblich nach einem Worte sucht, welches gerade das, was er sagen will, sage, und dabey nicht durch irgend ein leidiges Schr oder Ch, oder ein dreyfaches Übergewicht harter Konsonanten den schönen Gegenstand, den es bezeichnen, oder die Stelle, wo es Effekt machen soll, verunziere, - zu oft erfahren [...]" (Anm. 10), S. 243. Aber Sanftheit der Sprache ist nicht alles. Das Deutsche hat auch seine Musikalität und diese besteht in dem geglückten Einklang von Signifikant und Signifikat: "Damit eine Sprache musikalisch sey, komme es weniger darauf an, daß sie sich wegen häufiger A,E und O, leicht aussprechen und singen lasse, als darauf, daß sie alle Arten von Bildern, Bewegungen, Empfindungen und Leidenschaften durch Worte, die dem Ohr etwas mit dem Gegenstand übereinstimmendes eindrücken, zu bezeichnen geschickt sey", Fortsetzung der Anmerkungen des Herausgebers, Teutscher Merkur, 1773, II, S. 221-225, hier S. 22.

als leidenschaftlicher, sinnenfreudiger, aber auch ichbezogener dar, als die kühlen, zurückhaltenden, disziplinierten Leute des Nordens¹³.

Doch die Menschen werden nicht nur durch die Natur, sondern auch durch den jeweiligen Grad der Zivilisation geprägt. Betrachtet man die verschiedenen Völker unter diesem Gesichtspunkt, stellt sich bei Wieland bald heraus, dass es im Grunde kaum Differenzen gibt. Ein Volk gleicht dem anderen, sowie ein Land dem anderen gleicht.

So gleicht das hochentwickelte Ägypten der Antike manchen europäischen Ländern des 18. Jh.s.¹⁴. In zwei 1770 erschienenen Erzählungen, *Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrika* und *Bekanntnisse des Abulfauaris, gewesenen Priesters der Isis*, wird der ägyptische Priester Abulfauaris zum Sinnbild der drohenden Zerstörungskraft der Machthaber. Der Priester, der "aus Patriotismus und – Unwissenheit" meint, dass die Ägypter allein "unter allen Nationen des Erdbodens [...] sich rühmen könnten, Religion, Polizey und Sitten zu haben [...]"¹⁵, unternimmt dann eine Reise ins Innere Afrikas und muss einsehen, dass ein Volk nackt herumlaufender Leute eigentlich bessere Sitten hat als die Ägypter. Er verliebt sich auch leidenschaftlich in eine junge Frau, und beschließt länger zu bleiben. Gleichzeitig versucht er das Volk zu 'zivilisieren', er weiht die Leute in seine Religion ein, erweckt in ihnen neue ungeahnte Bedürfnisse und verkauft ihnen Kleider und Juwelen. Seitdem geht es dem armen Volk schlechter, Ägypten aber besser. Ägyptens König, Psammuthis der Dritte, darf von seinem Gesichtspunkt aus später wohl Abulfauaris gratulieren, "daß er den Schwarzen eine Moral beygebracht hatte, die den ägyptischen Manufakturen so vorteilhaft war"¹⁶. Ägypten ist hier offensichtlich nur eine Kulisse, die dem Schriftsteller dazu dient, die Habgier und die Heuchelei der geistlichen und weltlichen

13 Dazu z.B. Laura Auteri: Die Kinder des Ätna. Ch.M. Wieland und Sizilien, Wieland-Studien 4, 2005, S. 13-18. Wieland geht es vor allem darum, nachdem er Kontraste herauskristallisiert hat, zwischen den Extremen zu vermitteln. Dabei geht allerdings die reale Identität der Länder völlig verloren.

14 Vgl. Lucia Mor: Das Land der Wunder, der Geheimnisse und der Fabeln. Studi sulla ricezione dell'antico Egitto nella letteratura tedesca del Settecento, Modena 1999.

15 Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrikas, und Bekanntnisse des Abulfauaris, gewesenen Priesters der Isis (1770), C, V, 2, 1-28 und S. 29-66, hier S. 4.

16 Reise (Anm. 14), S. 23.

Machthaber aller Zeiten, in erster Linie aber die kolonialistische Politik mancher zeitgenössischen europäischen Staaten bloßzulegen.

Ägypten, wie andere Länder auch, hat aber bei Wieland auch eigene Merkmale. Ägypten ist nämlich für den Schriftsteller in erster Linie das Land jener alten esoterischen, hermetischen Philosophie, die in Deutschland wieder einmal ab den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts ins Zentrum der Debatte rückt¹⁷. In zwei um die Mitte der 80er Jahre verfassten Märchen, *Der Stein des Weisen* (1786) und *Die Salamandrin und die Bildsäule* (1787), verweist der Schriftsteller auf das Ägypten der Mysterien: Im ersten Märchen entwirft er aber ein satirisches Bild von der Art und Weise, wie sich die Menschen das Land der Geheimnisse vorstellen, und darin dominiert das Typische, Nationale; im zweiten Märchen bietet er hingegen ein ernsteres Bild der hermetischen Philosophie Ägyptens an, und dies macht jedem nationalen, typischen Zug gleich zunichte.

So treffen wir in *Der Stein des Weisen* auf den Betrüger Misfragmutosiris, der sich als "ein Ägyptischer Adept aus der ächten und geheimen Schule des grossen Hermes [...]" vorgibt¹⁸. Seine Bekleidung ist eine unmissverständliche, aber wirksame Attrappe für Leichtgläubige: "Er [...] trug einen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte, eine pyramidenförmige Mütze, auf deren Spitze ein goldner Sfinx befestigt war, einen langen mit Hieroglyphen gestickten Rock, und einen Gürtel von vergoldetem Bleche, in welchen die zwölf Thierkreise gegraben waren". König Mark, ein Dummkopf, an dessen Hof in Kornwall der Fremde auftaucht, schätzt sich noch "für den glücklichsten

17 Die eifrige Diskussion und Rezeption begann schon in der Frühen Neuzeit, als Marsilio Ficino 1463 das *Corpus Hermeticum* des sogenannten Hermes Trismegistus ins Lateinische übersetzte und es damit für ganz Europa verfügbar machte, kennt aber eben in den 70er, 80er Jahren des 18. Jh.s. einen Höhepunkt. Wieland nimmt oft dazu Stellung, sowohl in Romanen als auch in Aufsätzen. Man vgl. z. B. *Über den Hang der Menschen an Magie und Geistererscheinungen zu glauben*, 1781 (C, VIII, 1, S. 71-92). Wieland bekennt hier sein reges Interesse für das Wunderbare, das auch ein wesentliches Teil des Religiösen schlechthin ausmacht, er drückt aber seine Angst vor den Übertreibungen vieler seiner Zeitgenossen, vor ihrem "lächerlichen[n] Mißbrauche" (S. 90) unmissverständlich aus.

18 Beide Märchen erscheinen zuerst in der Märchensammlung *Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geistermärchen* (1786-87), in: Wielands *Gesammelte Schriften*, herausgegeben von der Deutschen Kommission der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1909 ff. Reprint Hildesheim 1986. Zitiert als AA. Hier AA, I, 18. Die beiden Märchen werden später in der Ausgabe letzter Hand, aus der ich hier zitiere, aufgenommen: C, X, I, S. 274-338, hier S. 279.

aller Menschen, einen Weisen von soviel versprechendem Ansehen an seinem Hofe ankommen zu sehen”.

In *Die Salamandrin und die Bildsäule* spielt hingegen Kalasiris, ein hoher, ehrenvoller Priester von Memphis, dem der aus der Bretagne kommende Druide Taranes zur Seite gestellt wird, eine wichtige Rolle. Das Märchen erzählt, wie es den weisen Männern durch eine sorgfältig geplante, rationale Handlung gelingt, ihre schwärmerischen zu sehr vom Wunderbaren faszinierten Söhne wieder zur Vernunft zu bringen¹⁹. Von Ägypten ist hier und da die Rede, z.B. dort, wo der Sohn des Kalasiris, Osmandyas, dem neuen Freund, dem Sohn des Druiden, Klodion, von seiner eigenen Erziehung im alten Ägypten erzählt. Er sagt u.a., wie er gerade sechzehnjährig und schon eingeweiht in die Geheimnisse der Urwelt in Sais und Memphis von seinem Vater, unter der Aufsicht eines alten Priesters nach Griechenland geschickt wurde, um die Kabirischen, Orfischen und Eleusynischen Mysterien kennen zu lernen²⁰. Der weise Kalasiris weiß, dass ernste Philosophie keine nationale Identität hat, und dass es nur eine Ausbildung, eine Kultur am Mittelmeer gibt. Die Antike ist selbstverständlich kosmopolitisch²¹. Eine Einstellung, die direkt an Wielands Bild des alten Griechenlands anknüpft. ‘Griechentum’ fällt für Wieland nämlich nicht mit der Höhe der griechischen Kultur zusammen, wie bei Winckelmann; ‘Griechentum’ ist vielmehr jene Kultur, die sich in Raum und Zeit so weit ausdehnt, dass sie für Jahrhunderte – mindestens vom 5. Jh. v. Ch. bis zum 2. Jh. n. Ch. - in allen Ländern rund ums Mittelmeer ihre Blütezeit erlebt²². Ägypten gleicht also den anderen ans Mittelmeer angrenzenden Ländern. Vielmehr führt uns die Präsenz des Druiden Taranes zusammen mit dem Kalasiris sogar in den Norden Europas, in die Bretagne, die Heimat der

19 Lucia Mor schreibt, dass Wieland “[...] hinter dem Schleier der Dichtung eine höhere Dimension des Menschen erahnen” lässt, “in der der Mensch, der zu seinem *wahren* Selbst gelangt ist, dank einer höher gestellten Erkenntnisebene die Dichotomie zwischen Rationalität und Irrationalität auflöst, indem er sie transzendiert” (Anm. 15), S. 74.

20 C, X, I, S. 339-427, hier S. 351.

21 Tatsächlich kannten und praktizierten schon die alten Griechen den Kosmopolitismus. Sie verstanden ihn zuerst als rationalistischen Glauben an die Brüderlichkeit der Menschen, dann als Mythos einer kosmischen spirituellen Einheit. So Johannes Mewaldt: *Das Weltbürgertum in der Antike*, in Werner Jäger (Hg.): *Die Antike – Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums*, Bd. II., Berlin-Leipzig 1926, S. 177-189.

22 Dazu gibt es eine reichhaltige Literatur, vgl. z.B. *Sahmland* (Anm. 3), Kap. VIII.

europäischen Mysterien seit dem Mittelalter²³. Wir haben somit auch zwei gleichgesinnte Weisen aus weitentfernten Ländern, die sich nicht nur kennen, sondern so gut befreundet sind, dass sie als Siegel ihrer Freundschaft noch die Doppelhochzeit ihrer zwei Söhne mit ihren zwei Töchtern herbeizaubern wollen, was ihnen gelingt. Konkretes Beispiel einer abstrakten Bindung, so wie wir sie auch aus Lessings *Nathan der Weise* (1781) kennen, als alle sich am Ende als miteinander verwandt entdecken²⁴.

Das Geschehen weist auf Wielands Begriff von Weltbürgertum und Kosmopolitismus hin, zwei Begriffe, die sich in Deutschland in den Jahrzehnten zwischen 1741 und 1797 deutlich definieren.

1741 erscheint zum ersten Mal in Berlin die Wochenzeitschrift *Der Weltbürger*. Dort ist der Weltbürger so wie der Patriot einfach derjenige, der sich das Schicksal aller annimt, er ist also auch nur ein 'Philantrop'.

1797 erscheint in Halle die von Ch. Daniel Voss herausgegebene Monatszeitschrift *Der Kosmopolit*. Für Voss ist der Kosmopolit derjenige, der die Wahrheit sucht und in ihrem Namen auch bereit ist, gegen die eigene Gemeinschaft Stellung zu nehmen. Eine durchaus positive Wertschätzung. Doch auch im Zuge der Französischen Revolution hatten sich in ganz Europa patriotische Gefühle verstärkt, so dass das Wort Kosmopolit eigentlich schon ab diesem Zeitpunkt vorwiegend negativ besetzt ist. Der Kosmopolit ist ein Mensch, dem das eigene Land gleichgültig ist und schlimmer noch, ein Fremder in seiner Heimat²⁵.

Wielands Stellung hat Gemeinsamkeiten mit jener von Voss, hat aber auch eigene Merkmale. Sein Weltbürger setzt sich einerseits über nationale Interessen hinweg²⁶, hat andererseits höchsten Respekt vor bestehenden

23 Man denke an die *matière de Bretagne* des Artus-Zyklus.

24 Vor allem auch, weil, wie Wieland deutlich zeigt, die Unterschiede innerhalb jeder Gesellschaft gegeben sind. Das berühmteste Beispiel liefern hierfür vielleicht zwei Griechen, der Kyniker Hippias und der schwärmerische Platoniker Agathon in *Geschichte des Agathon* (1766, 1774, 1794), dem ersten Bildungsroman der deutschen Literatur, der im alten Griechenland spielt. Keiner ist hier indiskutabel besser, obwohl Wielands Sympathie eindeutig dem Agathon gilt, der seine Schwärmerei endlich in den Griff bekommt.

25 Vgl. Sahmland (Anm. 3), S. 238 ff.

26 Kuno Francke: *Weltbürgertum in der deutschen Literatur von Herder bis Nietzsche*, in K.F.: *Die Kulturwerte der deutschen Literatur in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, voll. III, Teil I, Berlin 1928.

nationalen Eigenarten. Schon im bereits zitierten *Sokrates Mainomenos*, 1769, stellt Wieland der positiven Figur des Kosmopoliten Diogenes, für den Kosmopolitismus Menschlichkeit bedeutet, die negative Figur des Königs Alexander entgegen, dessen Machtansprüche und Eroberungspläne uns an die Globalisierungstendenz unserer Zeit erinnern. Alexander hegt nämlich den Wunsch, "[...] dem ganzen Erdboden Einerley Sprache, und mit unsrer Sprache, unsre Wissenschaften und Künste" zu geben²⁷. Kosmopolitismus heißt aber nicht, dass alle gleich sind, dass die Identität des Einzelnen verloren geht und eine Weltmacht allein alles regiert²⁸.

Jahre später vertieft Wieland seine Vorstellung von Kosmopolitismus in der *Geschichte der Abderiten* (1781) und in einer Reihe von Aufsätzen vor allem in einem 1788 verfassten und berühmt gewordenen Aufsatz, *Das Geheimniß des Kosmopolitenordens*.

Der neue 'Orden' versteht sich selbst als eine Alternative zu den zahlreichen geheimen Gesellschaften der Zeit, die eine so wichtige Rolle für das geschichtliche Geschehen und für die Bildung einer elitären, aufgeklärten Schicht während der krisenhaften Jahre der Spätaufklärung spielen²⁹. Denn die Sekten sind schon ab den 70er Jahren in Verruf gekommen, in trügerischer Absicht zu handeln. Und zwar sowohl diejenigen, die im Namen aufklärerischer Werte zum Aufbruch der Französischen Revolution beigetragen haben, wie Illuminaten und Freimaurer, als auch diejenigen, die tatsächlich so korrupt geworden waren, dass sie reformiert werden mussten, wie manche freimaurerische Logen³⁰. Der Kosmopolitenorden wendet sich allerdings auch wie die Sekten an eine Elite, verbirgt sich aber nicht, wirbt sogar öffentlich um Mitglieder, und in dieser Offenheit sieht Wieland die beste Garantie gegen Korruption und Betrug. Es gibt auch keine Regeln, keine Rituale. Menschlichkeit ist das einzige Gebot des Ordens.

27 Sokrates (Anm. 1), S. 153. Alexander meint auch: "[...] ich sehe den Erdboden für ein Ding an, dass aus Einem Stücke gemacht ist; die Menschen darauf haben alle zusammen nicht mehr als Einen Anführer nöthig, und – ich fühle, dass ich gemacht bin, dieser Anführer zu seyn", S. 151-152. Dazu vgl. Hienz (Anm. 2), S. 57-58.

28 Hienz (Anm. 2).

29 C, X, 1, S. 155-203. Vgl. Michael Voges: *Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*. Tübingen 1987.

30 Man denke nur an die Neugründung der Loge Amalia in Weimar.

Will der Kosmopolit diesem Gebot folgen, kann er aber in Opposition zu den Machthabern seines Staates geraten³¹. Denn wie soll sich ein Mensch verhalten, fragt Wieland, wenn er zwischen seiner Pflicht als Bürger und seiner Menschlichkeit zu wählen hat? Wenn der Staat ihn z.B. als Soldat zwingt, andere Menschen zu töten, seine Menschlichkeit ihm dies aber verbietet? Wieland, der zwar Rousseau oft in seinen Werken und Aufsätzen widerspricht, übernimmt hier die rousseausche Dichotomie zwischen Mensch und Bürger. Die Bildung des einen fällt nicht mehr mit der Bildung des anderen zusammen, behauptet der Pädagoge Rousseau³². Wen sollte man also bilden, den gehorsamen Bürger oder den freien, mitfühlenden Menschen? Wieland wie Rousseau haben keine Zweifel: den Menschen.

Allerdings kann man bei Wieland auch nicht zum Weltbürger erzogen werden. Es wäre zu schön gewesen. "Man wird dazu geboren, und der hinzu kommende Unterricht trägt nicht mehr dazu bey, als Nahrung und Bewegung zum Wachstum und zur Ausbildung eines thierischen Körpers beyträgt, ohne ihn darum zu etwas anderes machen zu können, als wozu ihm die Natur selbst die substantielle Form und innere Anlage gegeben hat"³³. Man wird hier an die zeitgenössische Diskussion über die Rolle der Veranlagung und der Erziehung bei der Bildung der "schönen Seele" erinnert³⁴.

Der Orden gleicht also eher einer losen Gruppe von Gleichgesinnten, denen nicht nur das Gemeinwohl des eigenen Vaterlandes, sondern der

31 Dazu vgl. Sahmland (Anm. 3), S. 261ff. Sahmland beanstandet allerdings das politische Engagement von Wielands 'Weltbürger'. Die Verweigerung strikter Gehorsamkeit, die sich auch auf die Übernahme von politischen hohen Ämtern im Falle von Gewissenskonflikten erstreckt, ist aber eine politische Handlung extremer Relevanz, sowie die Bemühungen um die Bildung der öffentlichen Meinung.

32 Dazu z.B. Friedrich Paulsen: Aufklärung und Aufklärungspädagogik, in F. Kopitsch (Hg.): Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, München 1976, S. 275-293. Wolfgang Ruppero: Bürgertum im 18. Jahrhundert, in U. Herrmann (Hg.): Die Bildung des Bürgers, Weinheim-Basel 1982, vol. II, S. 266-284.

33 Das Geheimnis des Kosmopolitenordens, C, X, 1, S. 155-203, hier S. 163. Vgl. dazu Klaus Manger: Wielands Kosmopoliten. In: Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung. Hg. von Klaus Garber und Heinz Wismann unter Mitw. von Winfried Siebers, Tübingen 1996 (Band II), S. 1654ff.

34 Vgl. Hans Schmeer: Der Begriff der 'schönen Seele' besonders bei Wieland und in der deutschen Literatur des 18. Jh.s., Berlin 1926.

Menschheit überhaupt am Herzen liegt. Welchen Beitrag leisten solche Gleichgesinnten aber zur Realisierung dieses Gemeinwohls? Es scheint, vor allem nicht, indem sie handeln, sondern indem sie sich weigern, etwas zu tun, was ihren Überzeugungen widerspricht. Geht es ihnen z.B. in jenen unruhigen Jahren auch noch darum, menschliche Geborgenheit, Recht und Frieden zu verteidigen, so müssen sie sich weigern, am Krieg teilzunehmen.

In den Jahren nach der Französischen Revolution, als auch bei Wieland manche neue patriotische Akzente zu hören sind³⁵, beurteilt der alte Dichter die neue europäische Konstellation aus seiner kosmopolitischen Perspektive. 1794, als die Europäer zum Krieg gegen Frankreich aufrufen, um dem Terror von Robespierre ein Ende zu setzen, erscheint im *Teutschen Merkur* der Aufsatz *Über Krieg und Frieden. Geschrieben im Brachmonat 1794*³⁶. Hier verurteilt Wieland den Krieg aus ethischen, humanitären und politischen Gründen. Er verurteilt die sich gegen die Franzosen bildende Kohalition, weil die Europäer keine moralische Überlegenheit vorzuweisen hätten, vielmehr dürften nur die Franzosen im Namen ihres Vaterlandes, für das sie sich jahrelang eingesetzt hatten, sprechen; er verurteilt den Krieg, denn ist der Zweck des Krieges der Frieden, sollte man diesen gleich schließen, und so den Tod vieler vermeiden. Nicht zuletzt beanstandet Wieland aber diesen Krieg: "Denn einen Feind, der durch seinen Muth und Stolz, durch seine ungeheure Anzahl, und seine kaum erschöpflichen, innerlichen Hilfsquellen, auch wenn er geschlagen ist, immer furchtbar bleibt, - einen Feind, der das Leben so wenig achtet, dass er eine heutige Niederlage als eine Verpflichtung morgen zu siegen ansieht, einen solchen Feind zur äußersten Verzweiflung zu treiben, kann in keinem Fall der Rhat der Klugheit seyn!"³⁷. Bekanntlich wird dem Rat der Klugheit seit eh und je wenig Gehör geschenkt.

Was ist aber mit unseren Kosmopoliten? Man gewinnt den Eindruck, dass sie kaum etwas bewirken³⁸. Es ist auch nicht zu leugnen, was Wieland selbst Jahre später dem *Geheimnis des Kosmopolitenordens* in einer

35 Vgl. Vorrede zu Schillers Historischem Calender für Damen für das Jahr 1792, AA, XXIII, S. 384-394.

36 *Über Krieg und Frieden. Geschrieben im Brachmonat 1794*. In: Aufsätze zur Französischen Revolution, C, IX, 3, S. 492-516.

37 *Über Krieg und Frieden* (Anm. 35), S. 516.

38 *So Sahmland* (Anm. 3), S. 217-268

Anmerkung hinzufügt: Der Kosmopolit scheine dazu prädestiniert sich entweder zu isolieren oder auf Konfronationskurs mit einer zur Vermittlung unfähigen Gesellschaft zu geraten³⁹. So wird es sein. Wieland selbst – wie sonst den Aufklärern – geht es aber hauptsächlich darum, Sinn und Wert von Handlungen und Ideen auf dem Prüfstein der menschlichen Begegnung zu messen. Und hier sind Wielands Kosmopoliten wiederum recht aktiv. Das zeigt noch ein letztes Beispiel, aus dem auch zu entnehmen ist, dass Kosmopoliten keine Seltenheit sind. Möglicherweise sind einige davon auch bei dieser Tagung in Kairo anwesend.

In der *Geschichte der Abderiten* treffen Demokrit und Hippokrates zusammen. Den fremden Arzt Hippokrates haben die Bewohner der Stadt Abdera geholt, um den verhassten Stadt-Philosophen Demokrit, der sie ständig kritisiert, untersuchen zu lassen und ihn als verrückt und unzurechnungsfähig zu erklären. Demokrit und Hippokrates sind sich völlig fremd und müssten sich eigentlich feindlich gegenüber stehen. Sie finden aber gleich zueinander, diskutieren alles andere vergessend tagelang über Themen, die sie interessieren, und melden später den törichten Leuten von Abdera ihre gegenseitige Achtung. Warum das geschieht, ist für Wieland leicht zu erklären: „Zwey Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum ersten Mahle, und sind Freunde; - nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden ist; - nicht, weil beschworne Pflichten sie dazu verbinden; - sondern, weil sie Kosmopoliten sind“⁴⁰. Und dies heißt u.a., dass ihre Freundschaft es nicht nötig hat, „durch die Zeit zur Reife gebracht zu werden; sie bedarf keiner Prüfungen: sie gründet sich auf das nothwendigste aller Naturgesetzte, auf die Nothwendigkeit, uns selbst in demjenigen zu lieben, der uns am ähnlichsten ist“⁴¹.

39 Das Geheimnis (Anm. 32), S. 163.

40 Geschichte der Abderiten, C, VI, 4, S. 1-360 und 5, S. 1-308, hier 4, S. 217.

41 Geschichte der Abderiten (Anm. 39), S. 219.